

auf ihre Zeit mit Bateson.²⁶⁵ Diese schien für Mead das Idealmodell partnerschaftlicher Feldforschung zu verkörpern, nicht nur retrospektiv, wie die Korrespondenzen aus dem Feld nahelegen. In der Praxis war ihre Zusammenarbeit im Feld in mehrfacher Hinsicht ungewöhnlich, auch (oder: gerade?) als Paar. Das bezieht sich sowohl auf ihre Forschungshypothesen, insbesondere aber auch auf ihre Art der Arbeitsteilung, ihre Methodik und, damit zusammenhängend, die Ergebnispräsentation. Bevor aber darauf näher eingegangen wird, soll zunächst in Kürze erörtert werden, warum Feldforschung für die amerikanische Anthropologie wichtig wurde und wie überhaupt das Feld gedacht werden kann. Denn auch wenn Mead und Bateson anscheinend selbstverständlich von Fieldwork sprachen, war es ein vergleichsweise neuer Bestandteil und neues Merkmal für das Fach. Und die Frage, was das Feld eigentlich ist, erscheint bei genauerem Hinsehen als komplex. Es ist mächtig und zugleich flüchtig.

4.8 Exkurs III: Fieldwork – anthropologische Dinge in ethnografischer Zone

Feldforschung war unter Anthropologen lange Zeit nicht obligatorisch.²⁶⁶ Seit den 1890er Jahren hat sich in der englischen und amerikanischen Anthropologie ethnografische Feldforschung als Methode langsam entwickelt (wenngleich sie noch nicht als solche benannt wurde). Erst seit den 1920er Jahren wurde Fieldwork zu dem Initiationsritual angehender Anthropologen und galt fortan als Ausweis methodischer Professionalität innerhalb der Disziplin. Und es wurde zum Merkmal universitärer Anthropologie. Der Einzug der (obligatorischen) Feldforschung in die Anthropologie lässt sich ohne Übertreibung als eine paradigmatische Wende für das Fach beschreiben. Während bei der einstigen ›Armchair Anthropology‹ noch Arbeitsteilung herrschte – vereinfacht formuliert gab es Sammlungen, Museen, Exponate und vor allem Reiseberichte; diese wurden von Anthropologen ausgewertet und interpretiert –, änderte sich dies mit der Feldforschung. Und auch das Bild und

265 Mit Cressman unternahm Mead keine gemeinsame Feldforschung, und bezüglich derjenigen mit Fortune wies Mead auf die klar getrennte Arbeitsteilung im Feld hin, die auch in getrennten Publikationen mündete. Nur mit Bateson, so Mead, habe sie wirklich kollaboriert. Vgl. »Autobiography« [undatiert], Mead Papers, S9/6.

266 Ich verwende die Begriffe Feld/Field bzw. Feldforschung/Fieldwork synonym.

Selbstverständnis der Anthropologen wandelten sich.²⁶⁷ Sie waren nun in Personalunion für das ›Sammeln‹ und Interpretieren der Daten zuständig. Damit kam der Figur des Anthropologen einerseits mehr Verantwortung zu, andererseits auch mehr Macht. Er wurde zum Experten einer Kultur, und die Feldforschung verhalf ihm zu einer größeren Deutungsmacht darüber.²⁶⁸ Genau genommen beschreibt Feldforschung keine einzelne Methode, sondern eher ein Set von Methoden bzw. Techniken, die angewandt werden können. Nach Hans Peter Hahn rufen eine Reihe dieser Techniken – er nennt Tonaufzeichnungen, Fotografie, Verhör und Interview – heute eher Assoziationen mit polizeilicher Verbrechensaufklärung denn wissenschaftlicher Methodik hervor. Aus Sicht der damaligen Ethnologen hingegen hätten sie aber zur Professionalisierung des Fachs beigetragen. Tatsächlich handele es sich, so Hahn, eher um Techniken der Distanzierung – Feldforschung als Distanzierungsstrategie gegenüber den ›Erforschten‹. Obwohl diese Techniken nun bis in die 1950er Jahre fortbestanden (und teilweise bis heute Verwendung finden), sei schon früher innerhalb der Ethnologie erkannt worden, dass diese Vorgehensweisen in einem Widerspruch zu den zentralen Anliegen des Fachs stünden. Als Basis der Ethnografie sei der Bezug auf das Alltägliche unverzichtbar, was diese bisher verwendeten Techniken eher verhindert hätten. Bronislaw Malinowski habe dieses Dilemma überwunden, indem er das Paradigma entwickelte, das für den Aufstieg der Ethnologie im 20. Jahrhundert zentral gewesen sei, die teilnehmende Beobachtung.²⁶⁹ Malinowskis 1922 erschienenes Werk »Argonauts of the Western Pacific« gilt als der Referenzpunkt für diese entscheidende Wende des Fachs. Der Ethnograf wurde von einem Befrager von ›Informanten‹ zu einem *teilnehmenden* Beobachter.²⁷⁰ Zur teilnehmenden Beobachtung gehörte sowohl die stationäre Feldforschung und das Erlernen der Sprache wie auch die Bereitschaft, eine ähnliche Lebensweise wie die ›Gastgeber‹ anzunehmen, sowie der Erwerb sozialer Kompetenzen, also der richtigen Umgangsweisen und der richtigen Beurteilung von Situationen.²⁷¹ Malinowski beschrieb einen der Vorteile der teilnehmenden Beobachtung folgen-

267 Vgl. Stocking, Jr., George W.: The Ethnographer's Magic. Fieldwork in British Anthropology from Tylor to Malinowski, in: ders.: The Ethnographer's Magic and Other Essays, S. 12-59.

268 Vgl. Clifford, James: On Ethnographic Authority, in: Representations, No. 2 (Spring 1983), S. 118-146, hier S. 124.

269 Vgl. Hahn, H. P.: Ethnologie, S. 70f.

270 Vgl. Stocking, Jr.: The Ethnographer's Magic. Fieldwork, S. 40-59.

271 Vgl. Hahn, H. P.: Ethnologie, S. 73.

dermaßen: »My experience is that direct questioning of the native about a custom or belief never discloses their attitude of mind as thoroughly as the discussion of facts connected with the direct observation of a custom, or with a concrete occurrence, in which both parties are materially concerned.«²⁷²

James Clifford markierte die Jahre zwischen 1900 und 1960 als eine Periode in der europäischen und amerikanischen Anthropologie, in der sich ein neues Konzept der Feldforschung als Norm etabliert habe: intensive Feldforschung, durchgeführt von universitär ausgebildeten Spezialisten, die dann als die beglaubigte Quelle für Wissen über fremde Völker gegolten haben. Trotz nationaler Unterschiede habe sich ab Mitte der 1930er Jahre schließlich ein internationaler Konsens darüber gebildet, dass gültige anthropologische Abstraktionen, soweit möglich, auf der Beschreibung von Kulturen durch qualifizierte Forscher fußen und in spezifischen Textpraktiken Ausdruck finden müssen.²⁷³ In einer eigenen Kombination aus intensiver persönlicher Erfahrung sowie wissenschaftlicher Analyse habe sich in der Phase zwischen 1920 und 1950 mit der teilnehmenden Beobachtung als Methode – in unterschiedlichen Ausformungen – die Autorität des »academic field-worker-theorist«²⁷⁴ etabliert. Diese Art Fieldwork hätte für den Anthropologen sowohl Übergangsritus bedeutet, ihm aber zugleich als »Labor« für die wissenschaftliche Forschung gedient.²⁷⁵ Fieldwork galt aber nicht nur als Ausweis methodischer Professionalität innerhalb der Disziplin (also bezogen auf den Übergangsritus als eine Beglaubigungsstrategie für einen »echten« Anthropologen und sein wissenschaftliches »Labor«), sondern markierte damit auch die Grenzen der Disziplin nach außen; anders formuliert: kein glaubwürdiger Anthropologe ohne entsprechendes Fieldwork. In diesem Sinne war Fieldwork ebenso *boundary-work*.

Das leitet zu der Frage über, was eigentlich das Feld ist. Als physischer sowie als konstruierter Raum ist es von Fieldwork nicht zu trennen.²⁷⁶ Bei-

272 Malinowski, Bronislaw: The natives of Mailu. Preliminary results of the Robert Mond research work in British New Guinea [1915], zit.n. Stocking, Jr.: The Ethnographer's Magic. Fieldwork, S. 43.

273 Vgl. Clifford: On Ethnographic Authority, S. 120.

274 Ebd., S. 127.

275 Vgl. ebd.

276 Peter Weichhart hat darauf hingewiesen, dass das Konstruieren von Räumen ein »letztlich trivialer und selbstverständlicher Standardprozess unserer alltagsweltlichen Praxis ist. Es handelt sich um eine Grundfunktion unseres kognitiven Apparats, die im Sprachhandeln immer wieder aufs Neue produziert wird.« Weichhart, Peter: Raum-

de sind politisch und epistemologisch eng miteinander verknüpft. Das betraf (und betrifft) immer auch die jeweiligen kolonialen Kontexte. Das Feld markierte dieserart einen Raum starker Machtasymmetrien. Zum einen waren diese zwischen den Forschern und den Beforschten zu verorten. Zum anderen waren diese Beziehungen wiederum eingebettet in die kolonialen Machtverhältnisse allgemein sowie in die jeweiligen spezifischen lokalen kolonialen Settings.²⁷⁷ Der Begriff *field* war bereits vor 1900 in den Naturwissenschaften etabliert. Es war ein weiterer Lehrer Batesons in Cambridge, Alfred C. Haddon, der diesen Terminus 1898 in die Ethnologie ›importierte‹.²⁷⁸ Das Feld wurde zum Ort der Forschung und damit zum Angelpunkt für die Beobachtung von Phänomenen aus unterschiedlichen Disziplinen wie Biologie, Geografie, biologischer Anthropologie und Ethnologie. Haddon betonte bereits die Notwendigkeit fächerübergreifender ›Feldstudien‹, um eine hinreichende Qualität der Dokumentation zu erreichen und Widersprüche der Beschreibung zu vermeiden. Es wurde allerdings nicht klar definiert, was das Feld genau ausmachte.²⁷⁹ Wo fängt es eigentlich an und wo hört es wieder auf – und wann? Wenn der Anthropologe wieder geht und ›das Feld‹ verlässt? Dieses Feld ist tatsächlich mehr als der bloße Ort der Feldforschung, sondern ein

konstruktionen, »Turns« und Paradigmen, in: Wöhler, Karlheinz/Pott, Andreas/Denzer, Vera (Hg.): *Tourismusräume. Zur soziokulturellen Konstruktion eines globalen Phänomens*, Bielefeld 2010, S. 21–41, hier S. 22.

277 Vgl. Gupta, Akhil/Ferguson, James: *Discipline and Practice: »The Field« as Site, Method, and Location in Anthropology*, in: dies. (Hg.): *Anthropological Locations. Boundaries and Grounds of a Field Science*, Berkeley u.a. 1997, S. 1–46, insbesondere S. 3. An dieser Stelle kann nicht ausführlich auf die kolonialen Einbettungen der Anthropologie allgemein und die damit verbundenen Praktiken der Feldforschung eingegangen werden. Einen komprimierten Überblick bietet Asad, Talal: *Afterword. From the History of Colonial Anthropology to the Anthropology of Western Hegemony*, in: Stocking, Jr., George W. (Hg.): *History of Anthropology*, Vol. 7, *Colonial Situations. Essays on the Contextualization of Ethnographic Knowledge*, Madison 1991, S. 314–324; vgl. auch Lewis, Diane: *Anthropology and Colonialism*, in: *Current Anthropology*, Vol. 14, No. 5 (Dec. 1973), S. 581–602. Zu den Praktiken des anthropologischen Sammelns im Kolonialismus vgl. Lange, Britta: *Prekäre Situationen – Anthropologisches Sammeln im Kolonialismus*, in: Schnalke, Thomas/Stoecker, Holger/Winkelmann, Andreas (Hg.): *Sammeln und Bewahren, Erforschen und Zurückgeben – Human Remains aus der Kolonialzeit in akademischen und musealen Sammlungen*, Berlin 2013, S. 45–68.

278 Im Vorwort zu »Naven« schrieb Bateson über seinen Lehrer: »Dr. Haddon first made me an anthropologist, telling me in a railway train between Cambridge and King's Lynn that he would train me and send me to New Guinea.« Bateson, G.: *Naven*, S. ix.

279 Vgl. Hahn, H. P.: *Ethnologie*, S. 69.

Raum, der maßgeblich durch den Anthropologen bestimmt wird. Sein Blick legt fest, was sich innerhalb des Feldes befindet und was nicht, was also »Feld« überhaupt ist. Diese Grenzen sind zunächst unscharf und vor allem beweglich. Was sagt es auch schon konkret aus, wenn es heißt, jemand hat auf der Insel X, in dem Dorf Y oder bei dem Stamm der Z geforscht? Ohne den Anthropologen gibt es gar kein Feld und sein Blick ist dafür konstitutiv. Um sich theoretisch diesem Blick zu nähern, sind die Überlegungen Kurt Lewins zur Landschaft hilfreich, welche dieser in einem gänzlich anderen Kontext formuliert hat. Der anthropologische Blick auf das Feld ist auch deshalb interessant, weil er schließlich bestimmend für die Gestaltung des ethnologischen Materials war, das uns (zumeist als Texte) überliefert ist. Lewin hatte in seinem 1917 erschienenen Aufsatz »Kriegslandschaft« beschrieben, wie er als Feldartillerist im Ersten Weltkrieg Landschaft sah. Dabei definierte er unterschiedliche Einheiten von Raum- bzw. Landschaftswahrnehmung. Diesen unterschiedlichen Einheiten werden entsprechend ihrer militärischen Bedeutung jeweils bestimmte Charakteristika zugeschrieben. Es geht dabei grundsätzlich um die Aneignung von Räumen bzw. Landschaft durch und – je nach ihrer situativen Bedeutung – für den Soldaten. Man könnte auch sagen, der Blick auf die Landschaft ist ein soldatisch oder militärisch Geformter. In dem Abschnitt »Die Gefechtsgebilde« schrieb Lewin:

Der Unterschied dieser Gefechtsdinge gegenüber den entsprechenden Friedensdingen ist tief genug, das Verhalten ihnen gegenüber entscheidend zu beeinflussen. An irgendein Ding in dieser Zone Forderungen zu stellen, die man sonst nur Friedensdingen gegenüber erhebt, erscheint daher zunächst unsinnig. [...] Was innerhalb der Gefechtszone liegt, gehört dem Soldaten als sein rechtmäßiger Besitz, nicht weil es erobert ist – denn auf dem hinter der Stellung liegenden eroberten Gebiete verhält es sich anders –, sondern weil es als Gefechtsgebilde ein militärisches Ding ist, das naturgemäß für den Soldaten da ist. Selbst etwas so Barbarisches wie das Verbrennen von Fußböden, Türen und Möbeln ist völlig unvergleichbar mit einem derartigen Verbrauch von Möbeln in einem Hause nach Friedensbegriffen. Denn wenn auch diese Dinge ihre Friedensmerkmale nicht ganz verloren zu haben pflegen, so tritt doch sehr viel stärker der ihnen als Kriegsding zukommende

Charakter in den Vordergrund, der sie häufig unter ganz andre Begriffskategorien zu ordnen veranlaßt.²⁸⁰

Lewins Überlegungen ließen sich, mit einigen Abstrichen, auf den Feldforscher bzw. das Feld übertragen. So könnte das Feld als eine ethnografische Zone verstanden werden. Und was sich innerhalb dieser Zone befindet, »gehört« dem Feldforscher, weil es als ethnografisches Gebilde ein anthropologisches Ding ist, das »naturgemäß« für den Anthropologen da ist. Nun mag es sich für den Anthropologen nicht so radikal wie für den Soldaten in Lewins Beispielen verhalten, dennoch scheint diese Beschreibung passend, denn sie lenkt den Blick auf die wahrnehmende sowie physische Aneignung eines bestimmten Raumes, die auch mit einem Machtanspruch verbunden ist.²⁸¹ Was sich innerhalb der ethnografischen Zone »Feld« befindet, wird vom Anthropologen selbstverständlich als »naturgemäß« ihm gehörend verstanden in dem Sinne, dass es eben für die anthropologische Forschung ihm zur Verfügung steht. Der Anthropologe sieht die Dinge innerhalb des ethnografischen Gebildes »Feld« nicht als irgendwelche, sondern als *anthropologische Dinge*. Sie bekommen durch den Anthropologen eine Bedeutung, die sich von allen anderen (etwa der Beforschten selbst) fundamental unterscheidet. Auch wenn ihnen die alltagsweltlichen oder sonstigen Merkmale nicht andauernd und

280 Lewin, Kurt: Kriegslandschaft, in: Dünne, Jörg/Günzel, Stephan (Hg.): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften, Frankfurt a.M. 2006, S. 129-140, hier S. 135.

281 Wenn man indes die zeitweise obligatorische Bewaffnung der Anthropologen (auch Mead und Bateson führten auf Neuguinea, und als sie auf Bali ankamen, Waffen mit sich. Vgl. Pollmann: Margaret Mead's Balinese, S. 20) sowie deren sprachliche Degradierung der Einheimischen betrachtet, waren sie den Soldaten vielleicht doch nicht so unähnlich. Diese Liste ließe sich noch erweitern, man denke etwa an das Konzept der Erkundung, der Expedition sowie den Begriff Feld selbst bis hin zur Kleidung. Die Geschichte der Anthropologie ist nicht nur mit dem Kolonialismus eng verwoben, die militärischen Verbindungen fanden ihre Fortsetzung auch in den Kriegen des 20. und 21. Jahrhunderts. Vgl. Jöhler, Reinhard/Marchetti, Christian/Scheer, Monique (Hg.): Doing Anthropology in Wartime and Warzones. World War I and the Cultural Sciences in Europe, Bielefeld 2010; Price: Anthropological Intelligence; ders.: Weaponizing Anthropology: Social Science in Service of the Militarized State, Petrolia/Oakland 2011. Mead selbst wählte eine militärische Metapher, um Boas und seinen Ansatz der *salvage ethnography* zu beschreiben. Dieser habe in strategischer Manier seine wenigen *graduate students* überall in der Welt für die »rescuing missions« stationiert, »much as if he were a general with only a handful of troops available to save the whole country.« Margaret Mead zit.n. Geiger: Facing the Pacific, S. 134.

gänzlich »abhandenkommen«, so fallen sie eben als anthropologische Dinge dennoch unter bestimmte Begriffskategorien, die sich von den Nichtanthropologischen unterscheiden. Der ihnen als anthropologische Dinge »zukommende Charakter« tritt eben viel stärker in den Vordergrund.²⁸² Und ganz allgemein ist, mit Lewin gesprochen, der Unterschied zwischen den anthropologischen Dingen und den nicht anthropologischen Dingen groß genug, um das Verhalten ihnen gegenüber entscheidend zu beeinflussen. Die Dinge schließen dabei sowohl Menschen und ihre Umgebung als auch materielle Dinge ein. Entscheidend ist, dass sie innerhalb des ethnografischen Gebildes »Feld« als Anthropologische wahrgenommen werden, ob es sich nun um alltägliche Routinen wie Nahrungsaufnahme, Körperhygiene, Schlaf, oder das Spielen von Kindern handelt.

Damit gehen extreme Machtasymmetrien einher, die sich auf zwei miteinander verknüpften Ebenen abspielen: einerseits durch die Anwesenheitssituation der Anthropologen selbst, die in fast allen historischen Beispielen in einem entsprechenden kolonialen Setting zu verstehen ist; andererseits auf einer epistemischen Ebene, für die genau die Begriffskategorien des anthropologischen Blicks, die Aneignung der anthropologischen Dinge als solche sowie die Bestimmung der ethnografischen Zone »Feld« selbst wirksam werden. Der Anthropologe weiß, dass er sich »im Feld« befindet. Ob die Beforschten sich in gleichem Maße dieser Situation bewusst sind, ist unwahrscheinlich. Und das Interpretationsmonopol des Beobachteten (Notierten, Fotografierten usw.) lag letztlich bei den Forschern.²⁸³ Der Anthropologe kartiert gewissermaßen das Feld: Er erschafft die ethnografische Zone und bestimmt, was innerhalb dieser Zone anthropologische Dinge sind – und wann. Die Anwesenheit des Anthropologen sowie ganz konkret eine ethnografische Tätigkeit: beobachten, befragen, filmen, notieren usw., erzeugen erst eine Situation, in der bestimmte Dinge Anthropologische werden. Es liegt im Wesen dieser Praxis, dass die Öffnung und Schließung des Zeit-Raumes »Feld« allein durch den Forscher geschieht.²⁸⁴

282 Man denke nur an so unterschiedliche Dinge wie eine alltägliche Mutter-Kind-Interaktion, einen Hahnenkampf oder ein Trance-Ritual. Anthropologen erkannten darin jeweils Schlüssel zum Kulturverständnis.

283 Nicht zuletzt diese Deutungshoheit erlaubte den psychopathologischen Blick auf die beforschten Balinesen.

284 Dies betrifft ebenso das anthropologische Gedächtnis, etwa das Erinnern bestimmter Situationen der Feldforschung bei der Bearbeitung von Publikationen, die Auswertung des ethnografischen Materials und Ähnliches.